

Bedingungen der Beteiligung von Mädchen im Jugendfußball. Eine empirische Studie bei bayerischen Fußballvereinen

Kristina Kreiselmeyer<sup>1</sup> & Heinz Reinders<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Institut für Sportwissenschaft/ Sportzentrum  
Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
Judenbühlweg 11  
97082 Würzburg  
0931/ 31-83576  
kristina.kreiselmeyer@uni-wuerzburg.de

<sup>2</sup> Empirische Bildungsforschung  
Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
Oswald-Külpe-Weg 86  
97074 Würzburg  
0931/ 31-85563  
heinz.reinders@uni-wuerzburg.de

*Abstract*

Nicht erst seit der Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen 2011 gilt der Beteiligung von Mädchen im Fußball besondere Aufmerksamkeit. Bereits mit deutlichem zeitlichem Vorlauf hat der Deutsche Fußballbund Strukturen zur Stärkung des Mädchen- und Frauenfußballs geschaffen. Dahinter steht die Motivation, zum einen auch Mädchen durch Fußball in den Breitensport zu integrieren und zum anderen Fußballvereinen trotz der nahenden geburtenschwachen Jahrgänge stabile Mitgliedszahlen zu ermöglichen. Gleichwohl ist die Beteiligung von Mädchen im Jugendfußball nach wie vor eher gering. Hierfür werden in der Literatur verschiedene Ursachen vermutet, etwa die Konnotation von Fußball als "Männersport". Verlässliche Informationen zu strukturellen Hinderungsgründen aus der Perspektive von Vereinen liegen hingegen nicht vor. Hier setzt die vorliegende Studie an, in der insgesamt 888 bayerische Fußballvereine mit einer Jugendfußball-Abteilung befragt wurden. Themen der Befragung waren

die Zahl aktiver Spielerinnen, die Ausstattung des Vereins und die vermuteten Gründe für eine geringe Beteiligung von Mädchen beim Fußball. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass aus Vereinssicht nicht individuelle Motive Mädchen am Fußball spielen hindern, sondern den Vereinen vielmehr die notwendigen Strukturen fehlen und das Umfeld von Mädchen (Schule, Familie) ungünstig wirken. Aus den Befunden werden Schlussfolgerungen für eine stärkere Einbindung von Mädchen in den Jugendfußball gezogen.

## 1 Einleitung

Aus sportwissenschaftlicher Sicht spielen Bewegung, Spiel und Sport in der Lebenswelt von Mädchen und Jungen in vielerlei Hinsicht eine große Rolle. Einerseits bedeutet Bewegung für Kinder vor allem freudvolle Gegenwartserfüllung, andererseits kann die sportliche Betätigung einen wichtigen Beitrag zu ihrer Entwicklung leisten.

Das Vereinssystem in Deutschland mit seinem hohen Organisationsgrad und seinem breitgefächerten Angeboten bietet für viele Kinder die Möglichkeit der sportlichen Betätigung und ist somit eine wichtige Größe der sportiven Kultur von Kindern. Inwiefern diese den vereinsorganisierten Sport nutzen, hängt unter anderem auch vom Geschlecht ab.

In der Vergangenheit gab es in unserer Gesellschaft eine starke Trennlinie zwischen weiblichem und männlichem Sportverhalten. Mittlerweile löst sich dieses festgelegte und tradierte Rollenverständnis immer mehr auf. Auch für Vereine bedeutet dieser Wandel ein Umdenken. Dies gilt ganz besonders für den Fußballsport, denn immer mehr Mädchen und junge Frauen dringen in die ursprünglich als „männlich“ geltende Sportart ein und gestalten diese mitunter neu aus.

Seitens der Fußballvereine und -verbände, die in Anbetracht der demographischen Entwicklung stets versuchen, neue Mitglieder zu werben, müsste diese Übereinstimmung der eigenen mit den Interessen der Mädchen und jungen Frauen dazu führen, dass erfolgreiche Konzepte für den Mädchenfußball (weiter-) entwickelt, umgesetzt und überprüft werden. In der Tat gibt es Best-Practice-Beispiele, die aber nicht darüber hinwegtäuschen können, dass das Vereinswesen als eine historisch-gewachsene Institution mit einer gewissen Schwerfälligkeit auf gesellschaftliche Veränderungen reagiert. Um die anstehenden Modernisierungen gezielt und erfolgsversprechend umzusetzen, liefern Untersuchungen auf wissenschaftlicher

Grundlage eine Datengrundlage, die aktuelle Entwicklungen genauer beschreiben können. Mit einer repräsentativen Untersuchung bayerischer Fußballvereine durch den Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung anlässlich einer Ringvorlesung des Instituts für Sportwissenschaft der Julius-Maximilians-Universität Würzburg zur Frauenfußball-WM im Sommer 2011 wurde hierzu ein wichtiger Schritt unternommen.

Im folgenden Beitrag werden Ergebnisse dieser Studie dargestellt. Im Mittelpunkt stehen Wirkungszusammenhänge zwischen der Beteiligung von Mädchen im Fußballsport und den Strukturen der Vereine. Nach einer Analyse des Forschungsstandes und der Erläuterung des Untersuchungsdesigns werden die Punkte

- Sozialstruktur der Vereine
- Mädchenbeteiligung in den Vereinen
- Zufriedenheit und Vereinsziele
- Subjektiv wahrgenommene Hinderungsgründe für aktive Mädchen

ausführlicher betrachtet. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem Herausarbeiten der Unterschiede zwischen Vereinen mit hoher und niedriger Mädchenbeteiligung in Bezug auf die genannten Faktoren. Die abschließende Diskussion fasst die gewonnenen Erkenntnisse zusammen und unterbreitet Vorschläge für die Praxis.

## 2 Stand der Forschung

Bislang gehört die Beteiligung von Mädchen im Breitenfußball nicht zu den vordergründigsten Themengebieten. Entsprechend rar sind systematische und auch in der Breite aussagekräftige Befunde. Im Folgenden werden die verfügbaren Informationen zu (a) der Beteiligung von Mädchen im Fußball sowie (b) den bislang identifizierten Hinderungsgründen für die Beteiligung von Mädchen zusammengetragen.

Ad (a). Wie bereits benannt, ist die Datenlage zur Beteiligung von Mädchen im Breitenfußball wenig ausgeprägt und bewegt sich zudem auf unterschiedlichen Aggregationsniveaus. So sind beispielsweise Individualzahlen – also die Zahl gemeldeter Mädchen – nicht zwingend deckungsgleich mit der Zahl im Spielbetrieb gemeldeter Juniorinnen-Teams. Gleichwohl lassen sich den Statistiken des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) und des Deutschen Fußballbundes (DFB) Hinweise über die

Verbreitung des Mädchenfußballs entnehmen. Eine genauere wissenschaftliche Analyse der Daten und ihrer Hintergründe fällt allerdings gering aus.

Brettschneider und Gerlach (2004) sprechen aufgrund ihrer Analyse der bis dato wichtigsten *Untersuchungen zu Kindheit und Sport* davon, dass Bewegung, Spiel und Sport im Alltag von Kindern jeglichen Alters eine bedeutende Rolle spielen. Insgesamt waren im Jahr 2011 bundesweit knapp 2.5 Mio. der 7- bis 18-jährigen Mädchen als Mitglied in einem Sportverein gemeldet. Dies entspricht mehr als 50 Prozent der weiblichen Bevölkerung in dieser Altersspanne. Trotzdem überwiegt der Anteil der Jungen im Sportverein. Die Bestandserhebung des DOSB für das Jahr 2011 zeigt, dass bei den 7- bis 14-Jährigen 82,2 Prozent der Jungen in einem Sportverein gemeldet waren, bei den Mädchen der gleichen Altersspanne jedoch nur 62,6 Prozent. Noch deutlicher ist der Geschlechterunterschied bei der Sportart Fußball. Zwar rangiert Fußball im Vergleich zu anderen Sportarten in den Statistiken des DOSB bei den Mädchen im Alter von sieben bis 18 Jahren nach Turnen an zweiter Stelle, dennoch spielen statistisch fast fünfmal so viele Jungen wie Mädchen vereinsorganisiert Fußball (vgl. DOSB, 2011).

Die stetige Zunahme der *Beteiligung von Mädchen im Breitenfußball* hat in den vergangenen Jahren dazu geführt, dass laut Mitgliederstatistiken des DFB im Jahr 2011 rund 338.500 Mädchen bis 16 Jahre gemeldet waren. Auf Bayern entfielen davon etwas über 69.500 Juniorinnen (DFB 2011). Die Zahl der gemeldeten Juniorinnen-Teams stieg von 2001 (3.206 Teams) bis 2011 (7.934 Mannschaften) um mehr als das Doppelte an (Bode & Hanewinkel 2011). In Bayern stieg die Zahl der gemeldeten Mädchenmannschaften im gleichen Zeitraum von 481 auf 1.161 an. Eine Studie der Sporthochschule Köln 2011 hat ergeben, dass mittlerweile 7.900 und damit mehr als 30 Prozent aller Fußballvereine in Deutschland eine Frauen- oder Mädchenmannschaft besitzen, „die meisten im Bereich der Juniorinnen und Mädchen“ (Deutsche Sporthochschule Köln 2011). Für 2011 zeichnet sich jedoch der Trend schwindender Teamzahlen ab. So wurden im Vergleich zu 2010 allein in Bayern 144 Teams weniger gemeldet (DFB 2011). Da die Zahl der gemeldeten Juniorinnen-Teams mehr Aussagekraft besitzt als die Zahl der gemeldeten Mädchen (Problem der sog. „Karteileichen“), widerspricht diese Tendenz dem scheinbaren Mädchenfußballboom und es gilt abzuwarten, wie sich die Zahlen im Nach-WM-Jahr 2012 entwickeln werden. Prognosen gehen nicht davon aus, dass der Trend bei den Mädchen die stagnierenden bzw. sinkenden Mitgliederzahlen der Vereine dauerhaft wird auffangen können (Büch, Emrich & Pitsch

2003). Das Anliegen des DFB, durch die Rekrutierung von Mädchen für stabile Mitgliederzahlen zu sorgen, erscheint unter diesem Gesichtspunkt schwierig.

Hinsichtlich der *Bindung an Fußball* zeigen sich ebenfalls geschlechtsspezifische Muster. So ist Fußball einerseits für die meisten Mädchen keine Einstiegs-Sportart, vielmehr bevorzugen sie Individualsportarten, wie bspw. Turnen (Gogoll, Kurz & Menze-Sonneck 2003). Andererseits ist die Bindung an den Vereinsfußball bei Mädchen relativ hoch. Die Drop-Out-Quoten der Mädchen sind ähnlich wie bei anderen Spiel-Sportarten auch im Fußball relativ gering (Schmidt 2006, 2008).

Die Deutsche Sportjugend stellt allerdings diesbezüglich fest, dass die Wahl der Sportart nach wie vor stark geschlechtsspezifisch und der Abbruch einer sportlichen Karriere in jungen Jahren bei Mädchen weitaus üblicher als bei Jungen sind. Ihr *Fazit* lautet, dass „aus quantitativer als auch aus qualitativer Sicht die Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen im Sport (...) die gewünschten, in zahlreichen Papieren formulierten Zielvorstellungen bisher allzu oft nicht erreicht wurden und werden“. Dies gilt offenbar auch im Spezifischen für den Breitenfußball. Obwohl die Mitgliederzahlen und gemeldeten Mädchen-Teams in den letzten Jahren stark zugenommen haben und es darüber hinaus viele Initiativen für den Mädchenfußball gibt, ist die tatsächliche Beteiligung der Mädchen am organisierten Jugendfußball noch immer gering und abhängig von Einflussgrößen wie sozialer Status der Familie, ruraler oder urbaner Herkunftsregion, Schulbildung und Sportverhalten der Eltern (vgl. Brettschneider & Kleine 2002).

Ad (b). Wesentliche Befunde zu Hinderungsgründen auf der Individualebene lassen sich zum einen der Arbeit von Mayer (2005) und zum anderen zweier Studien der Universität Nürnberg-Erlangen (Kugelman & Möhwald 2006; Kugelman, Röger & Weigelt-Schleißinger 2008) entnehmen. Dabei zeigt sich, dass die Hindernisse für Mädchen, sich am Fußballsport zu beteiligen, sehr vielschichtig sind. Im Folgenden sollen mögliche Barrieren nach Sozialisationsinstanzen und ihrer Wirkung auf das Sportverhalten gegliedert werden.

In der *medialen Berichterstattung* ist der Frauenfußball unterrepräsentiert und meist an die Inszenierung von Geschlechterstereotypen gebunden. Untersuchungen von Hartmann-Tews und Rulofs (2002, 2003) bestätigen, dass Frauen in der medialen Sportberichterstattung nur eine randständige Rolle einnehmen. Die Autoren sprechen in diesem Zusammenhang von einer „doppelten Semiotik“, wonach Medien männliche und weibliche Körper auf unterschiedliche Weise inszenieren (Hartmann-Tews & Rulofs 2003, S.67) und

Geschlechterideale hierbei eine wesentliche Rolle spielen (vgl. Pfister 2002). Das weibliche Körperbild, das durch die Medien vermittelt wird, beruht vornehmlich auf Attraktivität und Schönheit gepaart mit Sportlichkeit. Bereits im Kindesalter eignen sich Mädchen diese Vorstellungen auch durch Informationen aus den Massenmedien an und übertragen diese auf sich selbst und ihre Körperbild im Sport (vgl. Kugelmann et al. 2008).

Das Bewegungsverhalten von Kindern wird wesentlich innerhalb der *Familie* geprägt (vgl. Balz & Kuhlmann 2003). Untersuchungen von Pfister (1994) und Gieß-Stüber, Voss und Petry (2003) ergeben, dass ein adäquates weibliches Rollenverhalten bereits durch entsprechendes Spielzeug beeinflusst wird. Auch sportbezogene Erfahrungen und Einstellungen werden bereits in frühester Kindheit mit entsprechender geschlechtsspezifischer Wirkung vermittelt (Würth 2001; Tietjens 2001). Vor allem Mütter stellen häufig einen Hinderungsgrund für das Fußballspielen dar. Fußball erscheint ihnen für ihre Töchter zu brutal und zu gefährlich. Weit verbreitet sind zudem Klischees, dass Fußballspielen bei Mädchen zu Vermännlichung führe oder weiblicher Homosexualität Vorschub leiste. Aus diversen Studien geht hervor, dass vor allem Väter und Brüder den Anstoß geben, dass Mädchen mit dem Fußballspielen beginnen (vgl. Pfister 1999, Pfister, Fasting, Scraton & Bunuel 2001). Im Umkehrschluss bedeutet das, dass Mädchen seltener einen Zugang zum Fußballspielen finden, wenn diese Motivation fehlt. Süßenbach (2004) fand heraus, dass Mädchen ihre fußballerischen Fähigkeiten als unzureichend empfinden, wenn sie keine oder nur sehr wenig Unterstützung innerhalb der Familie erfahren. „Es fällt Mädchen schwer, sich gewissermaßen ‚alleine‘ für das Sportspiel zu entscheiden“ (Süßenbach 2004, S. 104). Dies liege auch daran, dass Mädchen oftmals gar nicht wüssten, dass ein Angebot an Mädchenfußballmannschaften in den Vereinen existiert. Es spricht gemäß der bislang eher dünnen Forschungsdecke einiges dafür, dass die Sportsozialisation von Mädchen entscheidend durch die Familie beeinflusst wird.

Aufgrund fehlenden Interesses, mangelnder Kenntnisse, Erfahrungen und geringer Qualifikation vieler *Lehrkräfte* wird in der *Schule* kaum Mädchenfußball angeboten. Vor allem bei älteren Lehrkräften ist zudem die Bereitschaft, sich auf diesem Gebiet fortzubilden, äußerst gering (vgl. Kugelmann & Möhwald 2006). Die fehlenden Erfahrungen der Mädchen mit dem Fußball speziell und mit Bällen im Allgemeinen führen zu Desinteresse und Ängsten, die einen Eintritt in den Verein im Wege stehen (vgl. Kugelmann et al. 2008). Was die Umsetzung des Fußballspiels im Sportunterricht betrifft, gibt es in der fachdidaktischen Literatur zahlreiche methodische Vorschläge und Anregungen, die dazu führen sollen, das

Fußballspielen auch für Mädchen attraktiv zu gestalten. Problematisch und kontraproduktiv erweist sich dabei aber, dass durch spezielle Sonderregelungen für Mädchen, vor allem im koedukativen Sport- und Bewegungsunterricht, geschlechtsspezifische Rollenklischees verstärkt und reproduziert werden (vgl. Meyer 2009).

Untersuchungen dazu, welche Rolle die *Peergruppe* auf das Fußballspiel von Mädchen ausübt, sind spärlich. Pfister (1999) hält fest, dass Mädchenfreundschaften keine Bedeutung beim Lernen des Fußballspiels haben. Kugelmann (2002) weist darauf hin, dass Freundinnen häufig mit Ablehnung oder Spott auf das Fußballspielen reagieren und somit eher dazu beitragen, diese Sportart für Mädchen wenig attraktiv zu machen.

Ebenso hinderlich für die Ausübung des Fußballsports sind strukturelle Probleme bei der Ausübung des Fußballspielens in *Vereinen*. Für bereits in Jungenmannschaften aktive Mädchen ist der Übergang in eine reine Mädchenmannschaft häufig ein Problem. Insbesondere die Suche nach einer neuen Mannschaft gestaltet sich schwierig. Die Infrastruktur im Mädchenfußball ist vor allem in ländlichen Regionen unzureichend (vgl. Kugelmann et al. 2008, Kugelmann & Möhwald 2006). Im vereinsorganisierten Fußball dominieren Leistungsorientierung und Wettkampf. Die Interessen und Bedürfnisse von Mädchen gehen aber über diese beiden Punkte hinaus. Mädchen legen großen Wert auf das soziale Miteinander und die Gemeinschaft mit Freundinnen. Ein häufiger Grund, dass Mädchen den Fußballverein verlassen, ist der Weggang der Freundin oder Freundinnen. Der Verein mit seiner auch in der Breite leistungsbezogenen Ausrichtung scheint von seinem Profil her Mädchen nur unzureichend anzusprechen (vgl. Kugelmann et al. 2008, Kugelmann & Möhwald 2006). Ein Hauptgrund für Mädchen sich gegen Fußball zu entscheiden, so Kugelmann et al. (2008), stelle zudem die Person des Trainers dar. Kompetenzen im Umgang mit Mädchen und ihren Bedürfnissen seien genauso entscheidend wie fachliche Kenntnisse.

Das *Fazit* zu Hinderungsgründen auf der Individualebene muss vor diesem Hintergrund lauten, dass im Grunde alle relevanten Sozialisationsinstanzen im Durchschnitt dem Zugang für Mädchen eher hinderlich denn förderlich sind. Geschlechtsstereotype Zuweisungen in Familie, Schule, Medien und Peers eröffnen Fußball nicht als attraktiven und Anerkennung verschaffenden Freizeitsport. Hinzu kommt die offenbar strukturell zu wenig ausgebaute Angebotsseite bei Vereinen bzw. die nicht regelmäßig vorhandene sportdidaktische Kompetenz von BetreuerInnen im Breitensport. Gleichzeitig legen die Erfolge einzelner Initiativen oder Vereine nahe, dass sich Mädchen durchaus in einer größeren Zahl für Fußball begeistern lassen und sich diese Mädchen auch dauerhaft im Fußball engagieren.

### 3 Die vorliegende Studie

Die Studie berichtet empirische Befunde zur Beteiligung von Mädchen am Fußball in bayerischen Fußballvereinen. Sie setzt an der Feststellung an, dass es zwar nicht breitenwirksam, jedoch aber punktuell offenbar sehr gut und erfolgreich im Sinne der Permanenz gelingt, Mädchen für Fußball als Vereinssport zu gewinnen. Unklar ist jedoch, worin sich Vereine mit hoher von solchen mit geringer Mädchenbeteiligung unterscheiden. Im Grunde ist also die Fragestellung der Studie, was das ‚Erfolgsgeheimnis‘ ist, damit Fußballclubs auch weiblichen Nachwuchs rekrutieren und integrieren können. Durchgeführt wurde die Studie vom Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung der Universität Würzburg in Kooperation mit dem Bayerischen Fußballverband (BFV) aus Anlass der Vorlesungsreihe „Was kann man(n) vom Frauenfußball lernen“, die vom Institut für Sportwissenschaft der Würzburger Universität im Sommersemester 2011 angeboten wurde.

#### 3.1 Stichprobe

Via Verteiler des BFV wurden alle Sportvereine Bayerns angeschrieben, die in der Spielzeit 2010/11 Jugendmannschaften gemeldet hatten. Von diesen insgesamt 3.484 Vereinen haben 888 Jugendleitungen (79,3 Prozent) oder andere Vereinsverantwortliche (insbesondere Jugendbetreuer und Vereinsvorstände, in seltenen Fällen auch engagierte Eltern) den Online-Fragebogen beantwortet. Die Ausschöpfungsquote von 25,5 Prozent hat zu einer in zentralen Merkmalen für Bayern repräsentativen Stichprobe geführt. Es sind die sieben bayerischen Unterbezirke des BFV in der Stichprobe annähernd genauso stark vertreten wie in der Gesamtpopulation. So befinden sich zum Beispiel 21,8 Prozent aller Vereine im Bezirk Oberbayern, der Anteil oberbayerischer Vereine im Sample liegt bei 23 Prozent. Auch für die übrigen Bezirke ergibt sich eine durchschnittliche Abweichung von knapp 1,5 Prozent, eine Verschiebung, die sich als statistisch nicht bedeutsam erweist. Auch die durchschnittliche Mitgliederzahl im Jugendbereich der befragten Vereine ( $M = 135,6$ ) weicht nicht signifikant von der Durchschnittszahl aller bayerischen Vereine ab ( $M = 131,9$ ). Entscheidend ist schließlich, dass die befragten Vereine angeben, im Mittel 17 aktive Mädchen zu führen, im Landesdurchschnitt fällt diese Zahl mit  $M = 19$  Mädchen kaum höher aus.



### 3.2 Erhebungsmethode

Die Vereine erhielten mittels des elektronischen Postfachsystems des BFV eine Mitteilung über die Mitwirkung an der Studie. Diese E-Mail führte die Vereinsfunktionäre zu einem Online-Fragebogen, in dem mittels geschlossener Indikatoren die Themenbereiche

- Sozialstruktur (Kap. 4.1),
- Mädchenbeteiligungen in den Vereinen (Kap. 4.2),
- Zufriedenheit mit der Vereinsarbeit und Zielstellungen (Kap. 4.3) sowie
- erlebte Hinderungsgründe für die Gewinnung von Mädchen im Fußball (Kap. 4.4)

erfasst wurden. Es handelt sich demnach nicht um Informationen einzelner Mädchen, sondern um die aggregierte Perspektive der Jugendleitungen und Vorstände/Betreuer auf ihren eigenen Verein. Die Befragung wurde anonym durchgeführt, der Vereinsname lediglich zu Zwecken der Plausibilitätsprüfung mit erhoben und anschließend aus dem Gesamtdatensatz gelöscht.

## 4 Ergebnisse

Nachfolgend werden ausgewählte Befunde der Studie vorgestellt. Leitende Fragestellung der Analysen ist, unter welchen Bedingungen Fußballvereine eine relativ hohe Zahl an aktiven Mädchen realisieren können.

### 4.1 Sozialstruktur der befragten Vereine

Im Durchschnitt berichten die Befragten von 333 Mitgliedern der gesamten Fußballabteilung, hierunter im Mittel 135,6 Spielerinnen und Spieler im Jugendbereich. Über alle Vereine hinweg ergibt sich ein relativer Anteil von 46,6 Prozent an Jugendspielern im Vergleich zur Gesamtmitgliederzahl. Hinsichtlich der Mädchenzahlen ergibt sich, wie bereits benannt, ein absoluter Mittelwert von 17 Mädchen. Dies entspricht einem relativen Anteil von 13,4 Prozent an allen Jugendspielern. Diese Kinder und Jugendlichen werden im Durchschnitt von zehn Betreuern angeleitet ( $SD = 4,56$ ). Die befragten Jugendleitungen haben diese Position im Mittel bereits 4,5 Jahre inne ( $SD = 1,59$ ), können also insgesamt als erfahrene Vereinsengagierte angesehen werden. Überdeutlich zeigt sich die Dominanz der Männer in dieser Position. Lediglich in 49 Vereinen (dies entspricht 5,5 Prozent aller einbezogenen Vereine) wird die Position der Jugendleitung von einer Frau ausgeführt.

## 4.2 Mädchenbeteiligung in den Vereinen

Neben der mittleren Anzahl an Mädchen lassen sich die Vereine danach aufgliedern, wie viele Mädchen diese im aktiven Sportbetrieb verzeichnen. Abbildung 1 gibt hierüber nähere Auskunft.

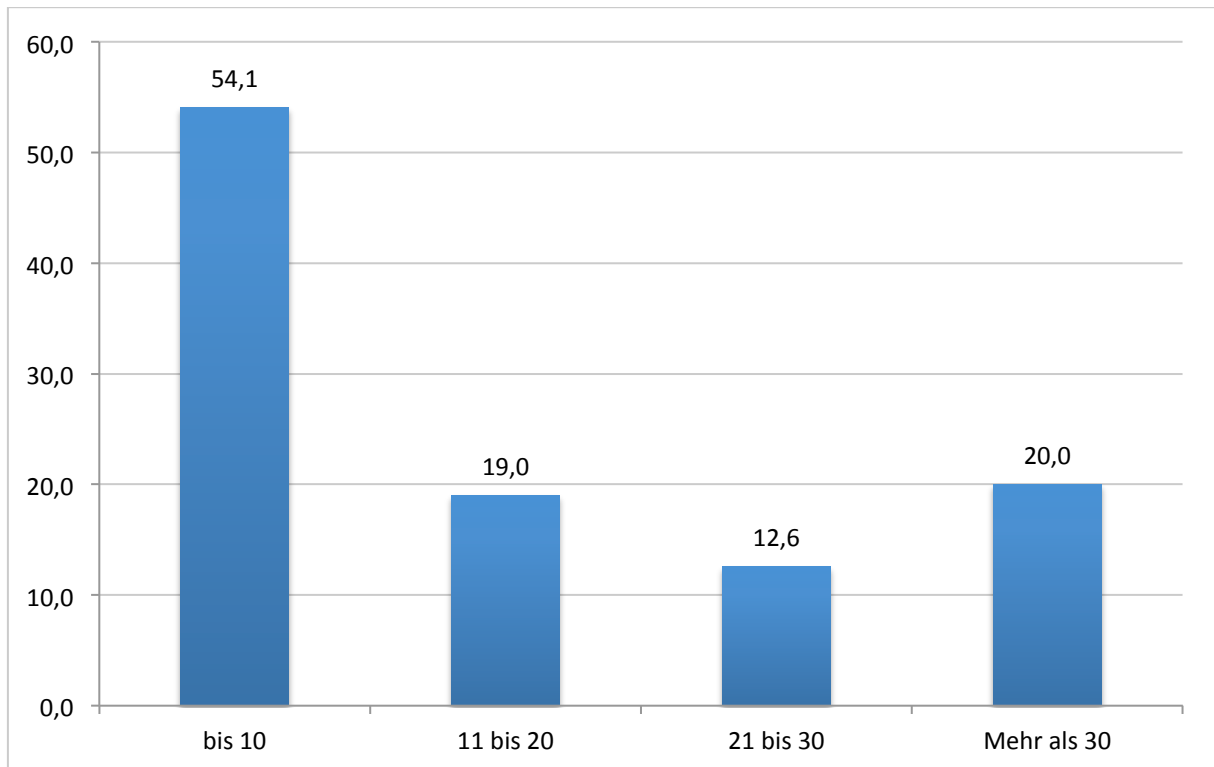


Abbildung 1: Relativer Anteil an Vereinen nach Anzahl aktiver Mädchen (Quelle: bfv-Studie „Mädchen im bayerischen Jugendfußball“, 2011)

Die überwiegende Zahl der Fußballvereine (54,1 Prozent) berichtet von zehn oder weniger aktiven Spielerinnen. Bei diesen Vereinen kann davon ausgegangen werden, dass es sich um Mädchen handelt, die im regulären Jungen-Spielbetrieb aktiv sind. Zwischen elf und 20 Mädchen finden sich in 19 Prozent aller befragten Vereine, weitere 12,6 Prozent geben an, dass zwischen 21 und 30 Juniorinnen aktiv Fußball spielen. Immerhin bei jedem fünften Club gaben die Befragten mehr als 30 Mädchen zu Protokoll. Vor allem diese dritte und vierte Gruppe mit einer hohen Zahl an Mädchen wird über ein breites Angebot an Mädchen-Teams verfügen. Daher wird von besonderem Interesse sein, inwiefern sich die Vereine dieser Gruppe von den übrigen Vereinen unterscheiden.

### 4.3 Zufriedenheit und Vereinsziele

Bevor jedoch hierauf eingegangen wird, werden die Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der Vereinsarbeit sowie wichtige sportliche und soziale Ziele der Vereine berichtet.

Bezüglich der *Zufriedenheit mit der Nachwuchsarbeit* zeigt sich, dass die befragten Vereine eine hohe Zufriedenheit mit den vereinsinternen Abläufen berichten (vgl. Abbildung 2).

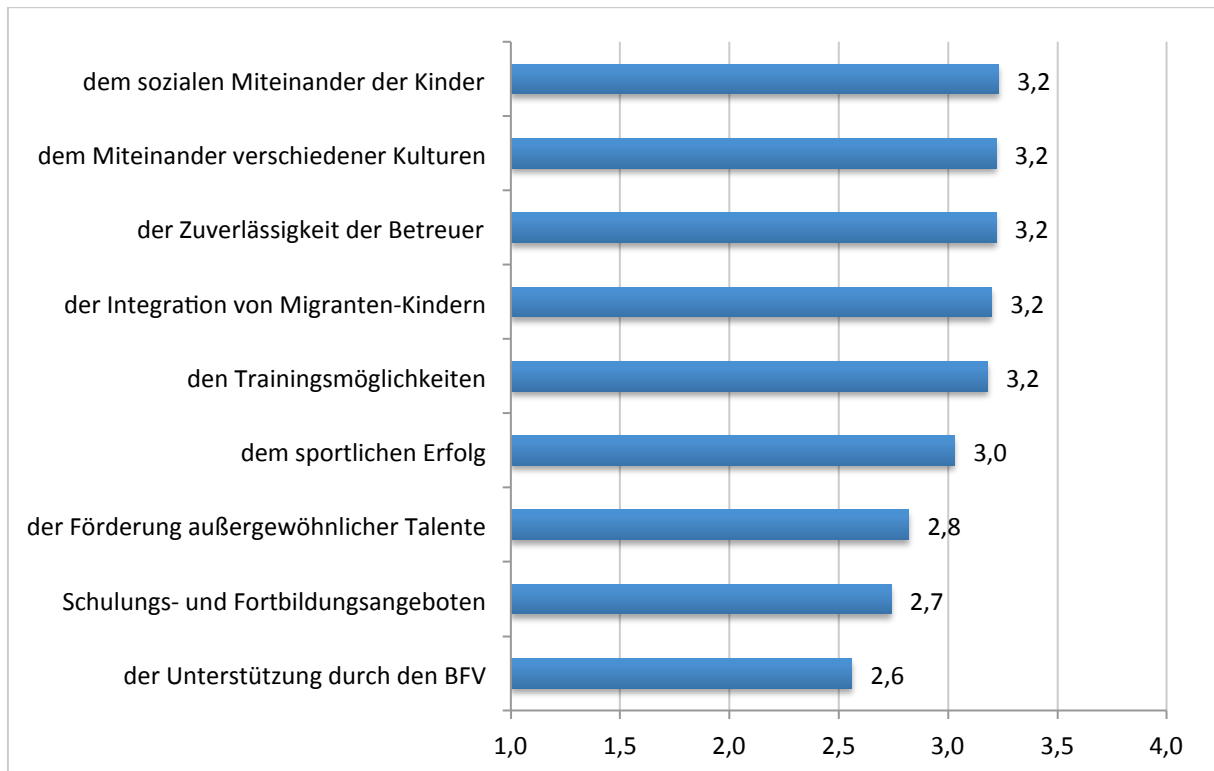


Abbildung 2: Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen der Nachwuchsarbeit (Mittelwerte) auf einer Skala von 1-Nicht zufrieden bis 4-Sehr zufrieden. (Wortlaut der Frage: Wenn Sie einmal an die Nachwuchsarbeit in Ihrem Verein denken. Wie zufrieden sind Sie alles in allem mit...?)

Insbesondere Merkmale des sozialen Miteinanders (im Allgemeinen und spezifisch auf die Integration von Migranten), der Verlässlichkeit der BetreuerInnen und den sportlichen Bereichen (Trainingsmöglichkeiten, sportliche Erfolge) werden äußerst positiv bewertet. Weniger positiv fallen Einschätzungen zu vereinsöffnenden Bereichen aus. So werden Möglichkeiten der Talentförderung skeptischer gesehen und Fortbildungsangebote offenbar als etwas zu selten eingeschätzt. Der Dachverband wird zwar im Durchschnitt noch leicht positiv, im Vergleich zu den übrigen Aspekten jedoch deutlich zurückhaltender gesehen.

Bei den *Vereinszielen* setzen die befragten Vereine gänzlich auf ihre soziale Funktion (vgl. Abbildung 3). So ist das oberste Ziel der Vereine die Förderung des sozialen Miteinanders

und erst mit deutlichem Abstand das Erreichen sportlicher Erfolge allgemein und der Talentförderung im Besonderen. Eine gesunde Lebensweise und die Unterstützung sozial benachteiligter Kinder werden ebenfalls als Ziel anvisiert, interkulturelles Zusammenleben sowie die Förderung von Mädchen im Fußball spielen demgegenüber eine klar nachgeordnete Rolle.

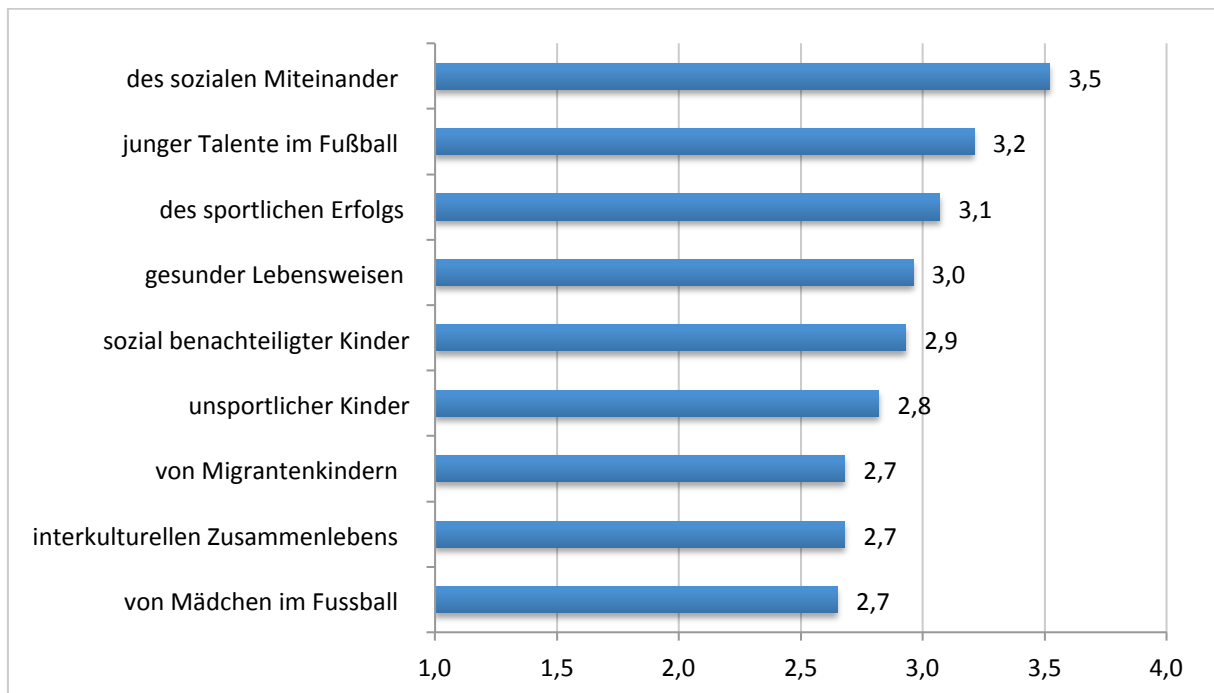


Abbildung 3: Relevanz verschiedener sportlicher/sozialer Ziele der Vereine (Mittelwerte) auf einer Skala von 1-Unwichtig bis 4-Sehr wichtig. (Wortlaut der Frage: Bitte geben Sie an, inwieweit diese Ziele für Ihren Verein zutreffen. Die Förderung...)

Um diese Unterschiede der Förderung von Mädchen deutlicher ersichtlich zu machen, wurden die Befragten gebeten, aus diesen neun Zielen eines herauszugreifen, welches sie besonders verfolgen. Hier nannten 57,7 Prozent der Vereine die Förderung des sozialen Miteinanders, gefolgt von 18,0 Prozent mit dem Ziel der Talentförderung sowie weiteren 15,2 Prozent mit dem Ziel des sportlichen Erfolgs. Zum Vergleich: das wichtigste Ziel der Förderung von Mädchen war nur bei 1,8 Prozent der Vereine gegeben.

#### 4.4 Wahrgenommene Hinderungsgründe für fußballaktive Mädchen

Von besonderem Interesse ist, was die bayerischen Vereine als wichtige Hinderungsgründe dafür wahrnehmen, dass sich Mädchen aktiv am Vereinsfußball beteiligen. Abbildung 4 zeigt

die Reihenfolge der wichtigsten Gründe auf und verweist unmittelbar darauf, dass aus Vereinssicht vor allem das mangelnde Schulangebot verantwortlich sei.

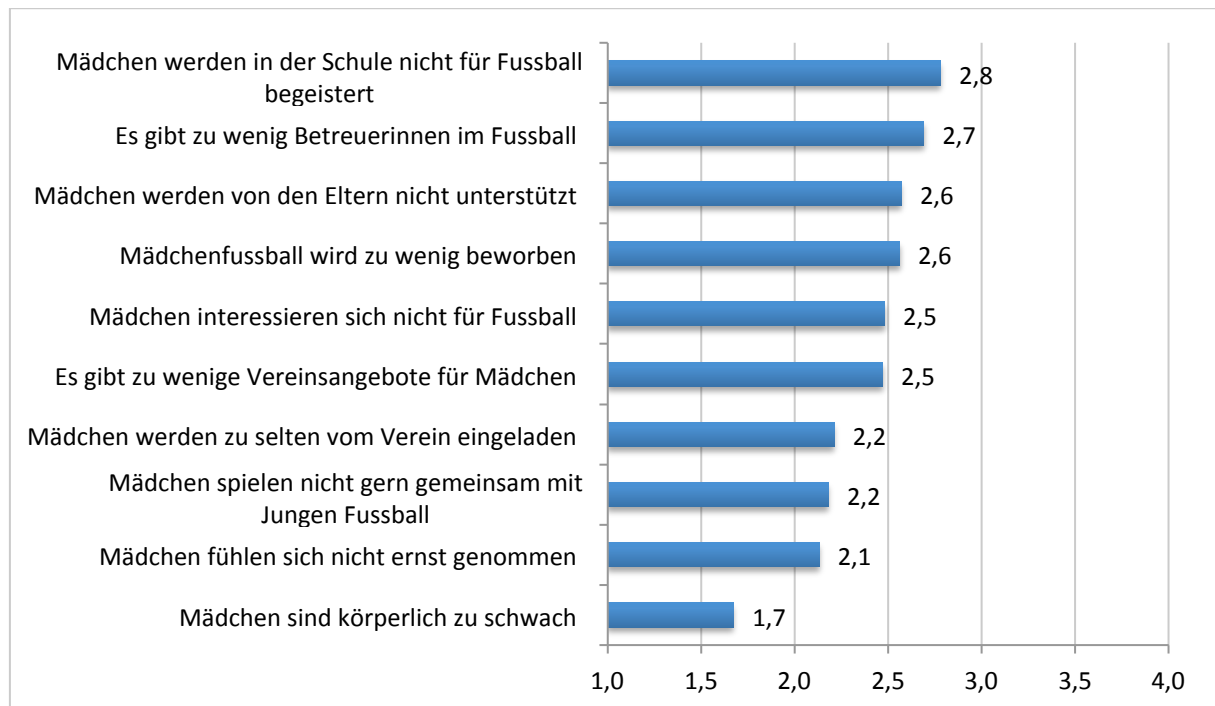


Abbildung 4: Wahrgenommene Hinderungsgründe aus Vereinssicht (Mittelwerte) auf einer Skala von 1-Kein Grund bis 4-Sehr häufiger Grund. (Wortlaut der Frage: Was sind aus Ihrer Erfahrung Gründe dafür, dass **Mädchen** seltener Fußball im Verein spielen als Jungen?)

Mädchen würden, so die Wahrnehmung der Vereinsvertreter, in der Schule für Fußball zu wenig begeistert. Gleichzeitig sehen die Vereine als eigenstrukturelles Problem, dass sie selbst über zu wenige Betreuerinnen verfügen. Noch leicht oberhalb der Zustimmungsgrenze werden eine zu geringe elterliche Unterstützung sowie die unzureichende Werbung für Mädchenfußball angegeben. Hier sind die Vereine durchaus in moderatem Maße selbstkritisch, auch wenn zumindest ein Teil der Vereine angibt, dass sie zu wenig Angebote für Mädchen bereit halten und zu selten vom Verein eingeladen würden. Wesentlich für die Akzeptanz ist, dass alle Befragten im Grunde durchweg nicht der Ansicht sind, dass Mädchen körperlich zum Fußball-Spiel nicht in der Lage seien.

Tendenziell sehen die Vereine die Ursachen für die geringe Mädchenbeteiligung vor allem in Schulen und Familien, betrachten aber auch ihre eigenen Möglichkeiten (Anzahl Betreuerinnen und Vereinsangebote) durchaus noch kritisch.

#### 4.5 Unterschiede zwischen Vereinen mit und ohne hoher Mädchenbeteiligung

Zum besseren Verständnis der im Mädchenfußball erfolgreichen Vereine werden im Folgenden Vereine mit mehr als 20 Mädchen jenen gegenüber gestellt, die über weniger als 20 aktive Mädchen verfügen. Dabei werden Differenzen in den Bereichen Vereinsziele, Ist-Zustand der Ziel-Erreichung, der Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der Nachwuchsarbeit sowie den Hinderungsgründen geprüft.

Tabelle 1: Mittelwertsunterschiede zwischen Vereinen mit weniger und solchen mit mehr als 20 aktiven Mädchen (M – Mittelwert; SD – Standardabweichung)

	M	SD	t-Wert
<b>Vereinsziele</b>			
Ziel - Förderung von N < 20 Mädchen Mädchen im Fußball	2,4	,954	-10,43***
N ≥ 20 Mädchen	3,3	,735	
<b>Ist-Zustand der Zielerreichung</b>			
Ist - Förderung von N < 20 Mädchen Mädchen im Fußball	2,0	,881	-14,09***
N ≥ 20 Mädchen	3,1	,774	
Ist - Förderung von N < 20 Mädchen Migrantenkindern	2,5	,852	-2,42*
N ≥ 20 Mädchen	2,7	,814	
<b>Zufriedenheit</b>			
Zuverlässigkeit der N < 20 Mädchen Betreuer	3,1	,714	-2,67**
N ≥ 20 Mädchen	3,3	,641	
Zufr. mit sportlichem N < 20 Mädchen Erfolg	2,9	,757	3,11**
N ≥ 20 Mädchen	3,1	,637	
Zufr. mit sozialem N < 20 Mädchen Miteinander	3,1	,686	-2,42*
N ≥ 20 Mädchen	3,3	,606	
<b>Hinderungsgründe für Mädchenbeteiligung</b>			
Zu wenige Angebote N < 20 Mädchen für Mädchen	2,6	,936	3,16**
N ≥ 20 Mädchen	2,2	,935	
Es gibt zu wenig N < 20 Mädchen Betreuerinnen	2,8	,949	2,76**
N ≥ 20 Mädchen	2,5	,980	

Anmerkung: Durchgeführt wurden t-Tests für unabhängige Stichproben. Mit diesem Verfahren wird geprüft, ob sich die Mittelwerte der beiden Vereinsgruppen mit weniger bzw. mit mehr als 20 Mädchen statistisch bedeutsam unterscheiden und also eine systematische Differenz besteht. Das Maß p gibt al Signifikanzwert an, wie hoch die Irrtumswahrscheinlichkeit für den signifikanten Unterschied ausfällt; \*\*\* p < 1%, \*\* p < 1%, \* p < 5%.

In Tabelle 1 sind jene Aussagen dargestellt, bei denen sich signifikante Unterschiede zwischen den beiden Vereinstypen ergeben haben.

Bei den *Vereinszielen* zeigt sich deutlich, dass Vereine mit mehr als 20 aktiven Mädchen auch das Ziel der Mädchenförderung als besonders wichtig erachten. Der Mittelwert der „Mädchen“-Vereine beträgt hier  $M = 3,3$ , bei den anderen Vereinen hingegen nur  $M = 2,4$ . Dies ist ein sehr deutlicher und starker Effekt. Auch bei der Frage der *Zielerreichung* sind Vereine mit mehr als 20 Mädchen deutlich zufriedener ( $M = 3,1$  gegenüber  $M = 2,0$ ) und mit 1,1 Skalenpunkten fällt der Abstand sogar noch größer aus. Interessant ist, dass die „Mädchen“-Vereine auch häufiger angeben, das Ziel der Förderung von Migrantenkinder zu erreichen ( $M = 2,7$  im Vergleich zu  $M = 2,5$ ). Zwar ist hier der Unterschied zu den Vereinen mit weniger Mädchen mit 0,2 Skalenpunkten weniger eindeutig. Spannend wäre aber die Frage, inwieweit im Mädchenfußball auch verstärkt Mädchen mit Migrationshintergrund erreicht und für Fußball begeistert werden.

Auch sind in der Tendenz die *Zufriedenheitswerte* bei Fußballvereinen höher, wenn sie mehr als 20 Mädchen aufweisen. Dies gilt sowohl für die Zufriedenheit mit der Zuverlässigkeit der BetreuerInnen als auch dem sportlichen Erfolg und dem sozialen Miteinander. Bei allen drei Items beträgt die mittlere Differenz ca. 0,2 Skalenpunkte. Insofern sind die Unterschiede weniger klar als bei dem Ziel der Mädchenförderung. Allerdings verweist die gleichgerichtete, höhere Zufriedenheit der Clubs mit mehr als 20 Mädchen durchaus darauf, dass die Vereinsarbeit als ertragreicher wahrgenommen wird.

Besonderes Augenmerk verdienen schließlich die wahrgenommenen *Hinderungsgründe*. Vor allem ist bemerkenswert, welche Gründe sich als nicht signifikant verschieden erweisen. Weder werden Eltern noch Schule oder Interesse der Mädchen unterschiedlich wahrgenommen, sondern einzig die Zahl der Betreuerinnen sowie der Angebote speziell für Mädchen. Vereine mit wenigen Mädchen sehen selbstkritisch, dass sie zu wenige Angebote machen ( $M = 2,6$  gegenüber  $M = 2,2$ ) und auch zu wenige Betreuerinnen aufbringen können ( $M = 2,8$  gegenüber  $M = 2,5$ ).

Als *Fazit* dieser Gegenüberstellung kann gezogen werden, dass sich Vereine mit einer erfolgreichen Juniorinnen-Arbeit auszeichnen durch das explizite Ziel der Mädchenförderung, einer höheren wahrgenommen Erreichung dieses Ziels und einer höheren Verlässlichkeit im Sportbetrieb. Auf der anderen Seite nehmen Vereine mit weniger Mädchen als besondere Hürden die zu geringe Zahl an vereinseigenen Angeboten sowie die zu geringe Zahl an Betreuerinnen wahr.

## 5 Diskussion

Die vorliegende Studie berichtet Ergebnisse zu Hinderungsgründen einer stärkeren Beteiligung von Mädchen im Breitenfußball. Befragt wurde hierzu eine für Bayerische Fußballvereine repräsentative Stichprobe von insgesamt 888 Vereinen, die Auskunft über die Beteiligung von Mädchen, Vereinsziele und wahrgenommene Hürden für eine größere Partizipation von Mädchen gegeben haben. Ziel der Untersuchung ist es, den Kenntnisstand zu Mädchen im Breitenfußball zu erweitern.

Diese Erweiterung ist vor dem Hintergrund bisheriger Forschungsergebnisse dringend geboten. Es bestehen nur sehr wenige Studien, die sich überhaupt mit der Thematik befassen, insbesondere hinsichtlich der Frage, wie sich Mädchen stärker für Fußball begeistern lassen. So lässt sich dem Forschungsstand im Kern entnehmen, dass Mädchen deutlich seltener als Jungen Fußball spielen weil Medien, Familien und Schulen diese Sportart nicht primär als „weibliche“ Sportart adressieren. Hinzu kommt, dass Mädchen offenbar häufiger Individualsportarten als Einstieg in den Breitensport wählen. Haben sie sich aber einmal für Fußball entschieden, scheint eine gewisse Tendenz einer höheren Persistenz bei Mädchen als bei Jungen gegeben zu sein.

Trotz intensivierter Kampagnen der Dachverbände zur Förderung des Mädchenfußballs ist jedoch bislang kaum bekannt, vor welchen Herausforderungen Fußballvereine als zentrale Träger des Breitensportes stehen, wenn es um die Aktivierung von Mädchen geht. Die befragten bayerischen Vereine geben hier eine gewisse Zurückhaltung zu Protokoll, wenn es um die Unterstützung seitens des Dachverbands geht und verfolgen zumeist auch nicht primär das Ziel, verstärkt Mädchen anzusprechen. Gleichzeitig sind die Vereine durchaus selbstkritisch, in dem sie fehlende Betreuerinnen und Mädchenspezifische Angebote als Hinderungsgründe angeben.

Besonders spannend ist die Frage, wodurch sich nun Vereine mit erfolgreicher Mädchenförderung von solchen mit einer geringen Ausrichtung im Mädchenfußball unterscheiden. Hier zeigen die Befunde der Studie, dass erfolgreiche Vereine explizit und vorrangig das Ziel der Förderung des Mädchenfußballs ausgeben und sich hierbei auch auf einem guten Weg der Zielerreichung sehen. Zudem scheinen „Mädchenvereine“ auch verstärkt Mädchen mit Migrationshintergrund zu erreichen. Auch sehen im Mädchenfußball engagierte Vereine ihre sportlichen Erträge und das soziale Miteinander als erfolgreicher an und sie sind deutlich optimistischer was ihre Angebotsstruktur sowie die Zahl ihrer Betreuerinnen betrifft. Dahinter verbirgt sich mutmaßlich die Alltagserfahrung, dass sich das Engagement im Mädchenfußball lohnt und eine Bereicherung für das Vereinsleben darstellt. Für ein vertiefendes Verständnis dieser Vereinsdynamiken sind sicherlich Einzelfallstudien



sehr ertragreich. Aus Alltagsbeobachtungen der eigenen Vereine wissen die Autoren, dass diese Dynamiken bei bereits etablierten Vereinen wie dem ETSV Würzburg und bei solchen, deren Mädchenfußball im Aufbau begriffen sind wie beim Sportclub Würzburg-Heuchelhof, sehr unterschiedlich ausfallen.

Neben solchen Einzelfallstudien sind jedoch noch weitere Untersuchungen – möglichst auf repräsentativer Datenbasis – notwendig, die die subjektive Perspektive der Mädchen erfassen und Bedarfe bei Vereinen erfragen, um den Mädchenfußball strukturell stärken zu können. Einige Aspekte sind denkbar und fallen ins Auge, wenn die derzeitigen Förderstrukturen betrachtet werden:

- Aufbau von Kooperationen mit Kindertagesstätten und Schulen, bspw. Intensivierung und verbesserte Förderung von Schul-AGs wie beim Programm „Sport nach 1“.
- Fortbildungsangebote zur Aktivierung von Mädchen und deren sportlicher und sozialer Betreuung in den Vereinen.
- Spezifische Lehrgänge für das Fußballtraining mit Mädchen, um den besonderen physiologischen und psychologischen Bedingungen im Mädchenfußball entsprechen zu können.
- Stärkere Implementation des Mädchenfußballs in der Lehramtsausbildung, um zukünftige Sportlehrkräfte zu einer angemessenen Einbindung von Fußball in den Sportunterricht für beide Geschlechter zu ermöglichen.

Damit aber diese Angebote effizient unterbreitet werden können, ist eine Erweiterung und Vertiefung des bisherigen Forschungsstands zur Beteiligung von Mädchen im Breitenfußball unabdingbar. Die hier präsentierte Studie ist auch dazu geeignet, hier für die Zukunft Impulse zu setzen.

## Literatur

Balz & Kuhlmann (2003). *Sportpädagogik. Ein Lehrbuch in 14 Lektionen*. Aachen: Meyer & Meyer.

Bode, V. & Hanewinkel, Ch. (2011). Frauenfußball in Deutschland. In: *Nationalatlas aktuell 8 (08/2011) [17.08.2011]*. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL). Zugriff am 04.01.2011 unter [http://aktuell.nationalatlas.de/Frauenfussball.8\\_08-2011.0.html](http://aktuell.nationalatlas.de/Frauenfussball.8_08-2011.0.html).

Brettschneider, W.-D. & Gerlach, E. (2004). *Sportliches Engagement und Entwicklung im Kindesalter. Eine Evaluation zum Paderborner Talentmodell*. Aachen: Meyer & Meyer.

Brettschneider, W.-D. & Kleine, Torsten (2002). *Jugendarbeit in Sportvereinen. Anspruch und Wirklichkeit. Eine Evaluationsstudie*. Schorndorf: Hofmann.

Büch, Emrich & Pitsch (2003). Bevölkerungsentwicklung. Eine Herausforderung auch für den Fußball? In: G. Neumann (Hrsg.), *Fußball vor der WM 2006. Spannungsbogen zwischen Wissenschaft und Organisation* (S.49-62). Köln: Sport und Buch Strauß.

Deutsche Sporthochschule Köln (Hrsg.): *7.900 Fußballvereine haben eine Frauenmannschaft. Frauenfußball-Befunde aus Sicht der Fußballvereine. (Pressemeldung Nr.: PM1144 vom 24. Juni 2011)*. Zugriff am 04.01.2012 unter: [https://www.dshs-koeln.de/wps/portal/de/home/institutions/press/aktuelles/pressemeldungen/pm1144?WCM\\_PORTLET=PC\\_7\\_FJ40KI420O1V7029ET9NJF08I5\\_WCM&WCM\\_GLOBAL\\_CONTEXT=/wps/wcm/connect/de/home/institutions/press/aktuelles/pressemeldungen/pm1144](https://www.dshs-koeln.de/wps/portal/de/home/institutions/press/aktuelles/pressemeldungen/pm1144?WCM_PORTLET=PC_7_FJ40KI420O1V7029ET9NJF08I5_WCM&WCM_GLOBAL_CONTEXT=/wps/wcm/connect/de/home/institutions/press/aktuelles/pressemeldungen/pm1144).

Deutscher Fußballbund (Hrsg.) (2011). *Mitglieder-Statistik 2011*. Zugriff am 04.01.2012 unter: <http://www.dfb.de/uploads/media/DFB-Mitglieder-Statistik-2011.pdf>.

Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.) (2011). *Bestandserhebung 2011*. Zugriff am 04.01.2012 unter: [http://www.dosb.de/fileadmin/sharepoint/-Materialien%20%7B82A97D74-2687-4A29-9C16-4232BAC7DC73%7D/Bestandserhebung\\_2011.pdf](http://www.dosb.de/fileadmin/sharepoint/-Materialien%20%7B82A97D74-2687-4A29-9C16-4232BAC7DC73%7D/Bestandserhebung_2011.pdf).

Gieß-Stüber, P., Voss, A. & Petry, K. (2003). GenderKids – Geschlechteralltag in der frühkindlichen Bewegungsförderung. In: I. Hartmann-Tews, P. Gieß-Stüber, M.-L. Klein, C. Kleindienst-Cachay & K. Petry (Hrsg.), *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport* (S.69-108). Opladen: Leske + Budrich

Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (2002). Die Bedeutung Geschlechterkonstruktionen in der Sportberichterstattung. In: J. Schwier (Hrsg.), *Mediensport. Ein einführendes Handbuch* (S.125-150). Hohengeren: Schneider.

Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (2003). Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht?. In: I. Hartmann-Tews, P. Gieß-Stüber, M.-L. Klein, C. Kleindienst-Cachay & K. Petry (Hrsg.), *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport* (S.29-68). Opladen: Leske + Budrich.

- Kugelman C. & Möhwald M. (2006). Mädchenfußball in der Schule. Ergebnisse einer aktuellen Studie. In: U. Röger, C. Kugelman, Y. Weigelt-Schlesinger & M. Möhwald (Hrsg.), *Frauen am Ball. Analysen und Perspektiven der Genderforschung* (S. 43-54). Hamburg: Czwalina.
- Kugelman C., Röger U. & Weigelt-Schleßinger, Y. (2008). *Mädchenfußball unter der Lupe*. Hamburg: Czwalina.
- Kugelman, C. (2002). Spielen lehren – Spielen lernen. Über die Vermittlung von Sportspielen von Frauen für Mädchen/Frauen. In: K. Ferger, N. Gissel & J. Schwier (Hrsg.), *Sportspiele erleben, vermitteln, trainieren* (S. 101-107). Hamburg: Czwalina.
- Kurz, D., Gogoll A. & Menze-Sonneck, A. (2003). Sportengagements Jugendlicher in Westdeutschland. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 145-165). Schorndorf: Hofmann.
- Meyer, C.T. (2005). *Was hindert Mädchen am Fußballspielen? Chancen und Barrieren für Mädchenfußball im Sportverein. Dissertation*. Bergische Universität Wuppertal.
- Pfister, G. (1994). Körper- Bewegungs- und Spielerfahrungen von Mädchen. Historische und aktuelle Entwicklungen. In: R. Hildebrandt, G. Landau & W. Schmitt (Hrsg.), *Kindliche Lebens- und Bewegungswelt im Umbruch* (S.72-88). Hamburg: Czwalina.
- Pfister, G. (2002). Das Kournikova-Syndrom, - Bilder, Vorbilder und „Doing Gender“ im Spitzensport. In: G.Pfister (Hrsg.), *Frauen im Hochleistungssport* (S.41-58). Hamburg: Czwalina
- Pfister, G., Fasting, K., Scraton, S. & Bunuel, A. (2001). Frauensport im internationalen Vergleich. Erfahrungen und erste Ergebnisse aus einem empirischen Forschungsprojekt. In: K. Heinemann & M. Schubert (Hrsg.), *Sport und Gesellschaften* (S. 229-256). Schorndorf: Hofmann.
- Schmidt, W. & Zimmer, R. (2008). *Zweiter Kinder- und Jugendsportbericht*. Schorndorf: Hofmann.
- Schmidt, W., Hartmann-Tews, I. & Brettschneider, W.-D. (Hrsg.) (2006). *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht*. Schorndorf: Hofmann.
- Süßenbach, J. (2004). *Mädchen im Sportspiel. Analysen zur Identitätsentwicklung im Jugendalter*. Hamburg: Czwalina.

Tietjens, M.(2001).Sportliches Engagement und sozialer rückhalt im Jugendalter. Eine repräsentative Surveystudie in Brandenburg und Nordrheinwestfahlen. Lengerich: Pabst Science Publishers Würth, S. (2001). *Die Rolle der Eltern im sportlichen Entwicklungsprozess von Kindern und Jugendlichen*. Lengerisch: Pabst Sience Publishers.